

Die neue Ausstellung der Gedenkstätte Münchner Platz in Dresden informiert über politische Strafjustiz - auch gegen Katholiken

Den Opfern ins Gesicht schauen

Die neugestaltete Dresdner Gedenkstätte Münchner Platz erinnert mit der Dauerausstellung „Verurteilt. Inhaftiert. Hingerichtet“ an die Geschichte des Ortes und der Opfer, darunter auch Alojs Andritzki und sechs junge Leute aus Polen, die als Märtyrer seliggesprochen wurden.



Blick in die neue Dauerausstellung. Foto: Gedenkstätte Münchner Platz, Dresden

Dresden. Die einen nahmen voller Verzweiflung Abschied: „Es ist schrecklich, weil mir der Kopf abgeschlagen wird“, liest der Besucher an einer Stelle. An anderer ist von letzter Hoffnung die Rede: „Ich gehe getrost in die Ewigkeit Gottes.“ Es sind Abschiedsbriefe polnischer Katholiken, hingerichtet 1942 durch das Fallbeil. Diese Worte, die man sich gleich daneben auch per Knopfdruck anhören kann, zählen zu den am tiefsten berührenden Exponaten der neuen Dauerausstellung in der Gedenkstätte am Münchner Platz in Dresden.

Eine Ausstellung der Einzelschicksale

Mit rund einer Million Euro von Bund und Freistaat finanziert, stellt die Ausstellung unter dem Titel „Verurteilt. Inhaftiert. Hingerichtet“ politische Justiz in zwei Abschnitten dar: während der Nazizeit 1933 bis 1945 sowie in der Sowjetischen Besatzungszone und der DDR 1945 bis 1957. Deutlich getrennt voneinander, ohne zu vergleichen oder aufzurechnen. Gedenkstättenleiterin Birgit Sack und ihr Mitarbeiter Gerald Hacke lassen Fakten sprechen. Vor allem aber Biografien. Dies ist eine Schau der Einzelschicksale. Gleich zu Beginn fallen dem Besucher die vielen Porträtfotos auf Plexiglasscheiben auf. „Wir möchten der Justiz ihre Abstraktheit nehmen und den Opfern ein Gesicht geben“, erläutert Birgit Sack.

Der wuchtige Bau, in dem sich die neue Ausstellung befindet, ist 1907 als Landgerichtsgebäude errichtet worden. Hier verurteilten die Nationalsozialisten politische Gegner und richteten sie hin. Nach dem Zweiten Weltkrieg nutzte ein Militärtribunal der sowjetischen Besatzer das Gebäude

weiter, parallel dazu die Justiz in der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ) und in der DDR, seit 1952 als zentrale Hinrichtungsstätte. 1957 zog die Technische Hochschule (später Technische Universität) hier ein. Die 1959 eingerichtete Gedenkstätte konzentrierte sich auf den kommunistischen Widerstand.

Die kommunistischen Kämpfer findet man auch heute. Allerdings eingeordnet in einen Widerstand gegen die Nazis, der ein weitaus breiteres Spektrum umfasste. Dokumente erzählen von tschechischen und polnischen Widerständlern, von Personen, die zu ihrem jüdischen Ehepartner hielten, politisch abweichende Meinungen äußerten oder „Feindsender“ hörten. Gezeigt würden Menschen, nicht Helden, betont Birgit Sack. Informationen über sie findet man in Schubfächern, die an den Wänden entlang wie Aktenordner aufgereiht sind. Darunter erstmals auch über den Priester Alojs Andritzki, der 1943 im KZ Dachau starb und 2011 seliggesprochen wurde.

Sorgsame Differenzierungen

Alle der mehr als 1300 während der Nazizeit hier Hingerichteten sind mit Namen und biografischen Angaben auf Karten verzeichnet. Sie stecken, nach Jahren geordnet, in großen grauen Kästen. Persönliche Gegenstände, Dokumente, Fotos, Zeichnungen sind zu sehen, insgesamt mehr als 700. Wie sorgsam die Ausstellungsgestalter differenziert haben, zeigt sich im Raum zur sowjetischen Militärjustiz. Sie stellen dar, wie kleine und mittlere NS-Funktionäre hier verurteilt wurden, die sich der Beteiligung an Verbrechen schuldig gemacht hatten. Daneben jedoch auch willkürlich verhaftete Unschuldige. So erfährt man beispielsweise von dem katholischen Priester Bernhard Stasiewski, den die sowjetische Geheimpolizei 1946 aus dem britischen Sektor Berlins entführte. 1947 wurde er ohne Gerichtsverfahren entlassen.

Die Abteilung zur DDR-Strafjustiz informiert über die Verurteilung von NS-Verbrechern und Mördern. Daneben aber auch von Menschen wie Heinz Reinkober, einem Sozialdemokraten. Er verteilte mit einer Gruppe Flugblätter für die Freilassung von Kriegsgefangenen und gegen Militarisation. Wegen „Boykotthetze“ wurde er zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt.

Auf dem Weg durch die Räume schaut man immer wieder durch Fenster in den ehemaligen Hinrichtungshof, auf die Gedenkstätte. Die letzte Abteilung macht anschaulich, wie diese Gedenkstätte zu DDR-Zeiten in einen Ort gestaltet wurde, der die Staatspolitik als konsequent antifaschistisch legitimieren sollte.

Tomas Gärtner

Hinweis: Die Ausstellung „Verurteilt. Inhaftiert. Hingerichtet – Politische Justiz in Dresden, 1933-1945, 1945-1957“ ist Montag bis Freitag von 10 bis 16 Uhr sowie Samstag und Sonntag von 10 bis 18 Uhr geöffnet. Informationen im Internet unter www.muenchner-platz-dresden.de